Bunte Kriegs-Chronik aus deutschen Landen

Das Britengrab am Tigris.

Kut-el-Amara, das englische Bollwerk zum Schutze der Stadt Bagdad.

Wo das Land so flach, die Ebene so langweilig ist, daß das Auge die zerfließende Rauchfahne eines fernen Flußdampfers als Erlösung genießt, wo aufprallende, glosende Glutstrahlen tropischer Sonne gelbbraune Lehmmauern grellweiß erscheinen lassen, wo träge Fluten des alten Tigris in Kilometerbreite auseinandergleiten, liegt Kut-el-Amara. Wer das langweilige, typisch-orientalische Städtchen mit seinen winkeligen, mäßig schmutzigen Gassen, seinem Normalminarett, seinem Normalserail und seinem Normalkaffeehaus je gesehen hat, hat sich sicher nicht träumen lassen, daß sein Name einmal jedem Westeuropäer geläufig werden könne, daß er eine historische Bedeutung gewinnen würde. Seine brückenkopfartige Lage an der Stromspaltung hat Kut freilich sowohl für die Türken, wie jetzt für die Engländer als Verteidigungsstellung von vornherein berufen; es beherrscht dadurch die Zufahrt zum unteren Tigris und Schatt-el-Arab zugleich mit derjenigen zum Euphratknie bei Nasrijé, die der Seitenarm, der Schatt-el-Hai, bis nach Schattra-el-Muntifik auch für größere Flußdampfer und Leichter ermöglicht. Als Umschlagsplatz für die reichen Bodenerzeugnisse, die an diesem verhältnismäßig dicht besiedelten Flußarm, der in das „Land Ur" der Bibel führt und Abzweigungen in die ungeheuren „Khors", die Sumpfseen des untersten Euphrat entläßt, in Fülle wachsen, hat Kut im Frieden einen ziemlich regen Handels- und Schiffsverkehr; und wenn auch die Dampfer für die 180 Kilometer flußaufwärts bis Bagdad bei starker Gegenströmung zur Zeit der Ueberschwemmungen, oder bei Niedrigwasser, wenn ein Auflaufen an der Tagesordnung ist, mitunter acht Tage gebrauchen und dann aus Kohlenmangel die an gleichmäßigen Abständen am Ufer dorrenden Süßholzstapel verfeuern müssen, so bringen sie ihre kunterbunte Fracht an Getreide und Datteln, Melonen, Zwiebeln, Eiern und an Menschen in dunkeln Burnussen und bunten Kopftüchern, denen die Reisedauer unendlich gleichgültig ist, wenn sie ein paar „Chubbes" — flache Brotfladen — eine Handvoll Datteln haben, doch allemal sicher nach Bagdad.

Für die Europäer ein Nest wie alle anderen mesopotamischen Kleinstädte und Dörfer: heiß, langweilig, schmutzig, für die Sinneswahrnehmungen von Nase und Ohr besonders unerfreulich — für die Wüstensöhne und die Fronisoldaten des Irak aber schon der Ort uns verborgener Freuden und Genüsse. Reitet man ein paar Stunden ostwärts, so tauchen die schroffen, kahlen Bergketten von Luristan, an denen die persische Grenze entlang zieht, vor dem für jede Unterbrechung der Unendlichkeit dankbaren Auge auf; bis tief in den glühenden mesopotamischen Sommer hinein flimmert Schnee auf ihren Gipfeln und löst wehmütig-frohe Erinnerung an die schöne, ferne deutsche Heimat aus, in der die Sonne freundlich lächelt, statt höhnisch zu stechen, über die wirklich und wahrhaftig Wolken ziehen und mitunter wonnige, frische Regenschauer auf richtige, grüne Bäume schütten — in der es nicht nach Hammelfett duftet oder pinselförmige, braunverstaubte Palmen an schlechtgarnierte Frauenhüte gemahnen. Eine Kameelkarawane, die petroleumgefüllte Teneks aus den persischen Bergen bringt, ruft den Wanderer in die orientalische Wirklichkeit zurück; weithin durch die Wüste tönt die Glocke des Leitkameels und sonore Rufe eines mitreisenden Kaufmannes „Ya allah, Abu Djemal, Ya allah!" treiben den Karawanenführer, Kut-el-Amara zu erreichen, um seine Ladung dort auf einen Dampfer nach Bagdad, oder auf einem flußabwärts treibenden Kellek, dem geflochtenen, auf luftgefüllten Ziegenschläuchen schwimmenden Floß des Tigris, zu verfrachten. Der Europäer schließt sich, wenn er klug ist, der Karawane an, um zur Stadt zurückzugelangen; denn es ist nicht ganz unbedenklich, einer Schar Beni-Lam-Beduinen, die mit der Regierung nicht immer die besten Beziehungen unterhalten, in der Einöde zu begegnen. Jetzt freilich werden sie, wie all die großen Stämme des Irak, in dem ungläubigen „Inghlis" ihren Feind sehen und den türkischen Truppen helfen, ihm seine letzten Stützpunkte am heiligen Strom, Kut-el-Amara vor allem, zu entreißen.

Kriegsvergünstigungen für Bühnenmitglieder.

Der Magistrat der Stadt Chemnitz hat den Mitgliedern der Chemnitzer Vereinigten Theater die Steuern zum großen Teil ganz erlassen, zum Teil um 50 v. H. ermäßigt. Da auch die Angestelltenversicherung der Bühnenangehörigen von der Stadt übernommen wurde, entsteht dem Magistrat eine jährliche Sonderausgabe von 18 000 Mark. Aehnliche Vergünstigungen gewährten den Bühnenmitgliedern bisher die Städte Frankfurt a. M., Essen (Ruhr), Jena und Eisenach.

Der letzte der ersten Kaiserjäger.

In Innsbruck starb im Alter von 87 Jahren der pens. Postkondukteur Johann Gheri, ein ausgezeichneter Radetzkyveteran aus dem Jahr 1848. Er war der letzte Kaiserjäger des alten Gründungsregiments, das im nächsten Jahr seinen 100-jährigen Bestand feiert.

Meisterprüfung kriegsbeschädigter Handwerker.

Die Handwerkskammer in Düsseldorf hat bereits zum zweiten Male Meisterprüfungen kriegsbeschädigter Handwerker vorgenommen. Zur Zeit sind in mehreren Gruppen 43 Handwerker geprüft worden und zwar Schreiner, Schlosser, Anstreicher, Zimmerer und Maurer. Die Prüfungen, die teils vom Vorsitzenden der Handelskammer, teils von Regierungs- und Baurat Claren geleitet wurden, hatten einen schönen Erfolg, da alle Prüflinge, einige mit der Note „gut", bestanden. Die Prüfungen beweisen, daß trotz schweren Beschädigungen die meisten Handwerker bei ihrem Beruf bleiben können, sie müssen nur vereinzelt umlernen und sich etwas anders einrichten. Das ist aber bei einigem guten Willen wohl möglich, wie die Meisterprüfungen bei der Handwerkskammer lehren.

Entziehung des Postdebits.

Das österreichische Ministerium des Innern hat der in Genf in französischer Sprache erscheinenden periodischen Druckschrift „Tribune de Geneve" und der in Amsterdam in französischer Sprache erscheinenden priodischen Druckschrift „L'Echo Belge" den Postdebit entzogen.

Die französische Weinernte 1915.

Die französische Weinernte 1915 zeitigte ein überaus trauriges Ergebnis. Die Gesamternte beträgt 18,100,790 Hektoliter gegen 56,134,159 im Vorjahre. Die vorhandenen Vorräte belaufen sich auf 6,972,135, so daß die Gesamtmenge, die den Verbrauchern zur Verfügung steht, nur 25,072,925 Hektoliter beträgt.

Kein Adreßbuch.

Für das Jahr 1916 wird in Düsseldorf kein Adreßbuch herausgegeben. Als Grund wird angegeben, daß der Krieg erhebliche Veränderungen in der Einwohnerschaft, Auflösung und Wegzug von Haushaltungen usw. mit sich gebracht habe, so daß das Adreßbuch seine Bestimmung, ein genaues und zuverlässiges Nachschlagewerk zu sein, nur unvollständig erfüllen könnte.

Die deutschen Parteien in Böhmen.

Aus Prag wird gedrahtet: Die Vertreter sämtlicher deutschböhmischen politischen Parteien traten zur Besprechung über die Wiederherstellung einer gemeinsamen Vertretung Deutschböhmens zusammen. Die Versammlung nahm einstimmig einen Beschluß an, in dem es als unbedingte politische Notwendigkeit erklärt wird, daß die seinerzeitige Einigung aller deutschen Parteien in Böhmen erneuert werde, um die Stellung des deutschen Volkes in Böhmen und Oesterreich für Gegenwart und Zukunft zu voller Geltung zu bringen.

Ein Wintersturm.

Ein Wintergewitter, welches sich am 3. Januar über Bayreuth entlud, hat großen Schaden angerichtet. Es war von einer Windhose begleitet, die sich gegen 4½ Uhr von Norden nach Süden bewegte und im benachbarten Mengersreuth fünf Häuser mit Scheunen total zerstörte. Eine ganze Anzahl Häuser und Scheunen wurde schwer beschädigt. Bei Hörlasreuth wurden mehrere Ställe umgerissen, in den Wäldern liegen hunderte von Bäumen, die das Unwetter entwurzelt hat.

Bewucherung in Frankreich.

Wie der „Temps" mitteilt, wurden in Bordeaux zahlreiche Wucherer verhaftet, die Bedürftigen gegen zwanzig Prozent Wochenzinsen Geld vorstreckten, als Garantie Anweisungen auf Kriegsunterstützungen für Bedürftige in Empfang nahmen und diese einlösten.

Erbitterung der Serben gegen England.

Italienische Blätter berichten, daß die serbischen Flüchtlinge sich voll Erbitterung über die Haltung Englands ä[illegible], ohne dessen Unsicherheit und Schwanken Serbien nicht zugrunde ger[illegible]t wäre. Nämentlich die militärischen Kreise machen aus ihrem Ingrimm gegen England und Frankreich kein Hehl. Um diese gefährliche Stimmung möglichst zu unterdrücken, werde die serbische Regierung von der geplanten Uebersiedlung nach Italien absehen und beim Heere bleiben.

Ziegenmilch an Kinder Groß-Berlins.

Eine dankenswerte Einrichtung hat das Ministerium für Landwirtschaft in Berlin beschlossen. Es wird eine große Anzahl Ziegen durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg ankaufen lassen und die Tiere märkischen Ziegenhaltern überweisen, damit diese einen Teil der erzeugten Ziegenmilch nach Groß-Berlin liefern, wo sie als Kindernahrung Verwendung finden soll. Es ist beabsichtigt, die Ziegenmilch an Kinder minderbegüterter Familien kostenfrei zu verabfolgen.

Ein unerwartetes Wiedersehen.

Ein französischer Gefangener ging in Brügge mit einem deutschen Soldaten als Wache zur Post. Da kam ihnen ein Trupp Gefangener entgegen und unter diesen befand sich der Bruder des Franzosen. Lachend und weinend hielten sich die Brüder umschlungen, bis der Abschied kam.

Frankreichs Achtzehnjährige.

Die letzten Reserven.

Ein Protest gegen das Opfer der letzten Menschenreserven.

Der Kampf um die Achtzehnjährigen in der französischen Kammer ist lebhafter gewesen, als die Havasberichte erkennen ließen. Die „Voss. Ztg." meldet darüber aus Paris über Genf:

Bei Beginn der Sitzung brachten die sozialdemokratischen Abgeordneten Jobert und Turmel einen Dringlichkeitsantrag ein, die Erörterung auszusetzen, bis eine parlamentarische Untersuchungskommission die Verwendung der vorhandenen Mannschaftsbestände festgestellt habe. Zur Begründung führte Turmel aus, man solle erst alle Drückeberger holen, ehe man die Achtzehnjährigen einberufe. Turmel wies auch auf die „Embusqués" im Verhaltungsdienst, im Kriegsministerium usw. hin. Fast alle Mannschaften an der Front seien Bauern und Arbeiter. Turmel schlug die Einsetzung einer 44gliedrigen Kommission vor. Ministerpräsident Briand bekämpfte den Antrag, der eine Kammerkommission an die Stelle der Regierung setzen wolle. Wenn er angenommen werde, müsse die Regierung die Vertrauensfrage stellen. Abg. Herriot brachte einen Antrag ein, die Kammer möge die Beschlußfassung verschieben, bis die Regierung über den Erfolg der Lex Dalbiez (die sich gegen die Drückeberger wendet) und deren Anwendung im Interesse der Landesverteidigung Auskunft gegeben habe. Der Antrag, dem sich Turmel und Jobert anschließen, wird aber mit 405 gegen 115 Stimmen abgelehnt, und die Kammer tritt in die Erörterung des Gesetzes ein. Abg. Poitevin drückt seine Besorgnis aus über die Gefahren, die mit der Ausbildung der Achtzehnjährigen gerade während der Wintermonate verbunden sei. Abg. Jobert kommt auf den Antrag Turmel zurück. Er habe gar kein Vertrauen in die Inspektion der Generäle. Diese Generäle haben die Drückebergerei ihrer eigenen Söhne und Schwiegersöhne ermöglicht, die zu Hauptleuten befördert und ausgezeichnet wurden, ohne jemals an der Front gewesen zu sein, dank ihrem Herrn Papa. Hervorgehoben werden müsse auch die Drückebergerei der Klerikalen. Der Redner erwähnt die Intervention des Bischofs von Sens. Abg. Bernard erinnert daran, daß die Hygienekommission die Jahresklasse 1917 erst am 15. März 1916 einberufen wollte. Die Regierung macht uns Versprechungen, verschweigt uns aber stets die Wahrheit. So wissen wir nicht einmal die Zahl der Toten und Verwundeten. Man behandelt dieses wunderbare Land wie ein kleines Kind. Täglich sagtet Ihr uns, wir hätten die numerischen Ueberlegenheit. Warum beruft man dann jetzt die Jüngsten ein? Hier macht Abg. Brizan den Zwischenruf: Und die drei Millionen Engländer? Darauf folgte die Rede des Kriegsministers Gallieni. Nach Erörterung von Einzelfragen über die Verpflegung und Ausbildung der Achtzehnjährigen erklärt Abg. Doisy, daß die Hilfe der Verbündeten unzureichend sei. Er sei erstaunt, daß man Frankreich alle Opfer auferlege. Während mancher unter den Verbündeten mehr tun könne, rufe Frankreich schon seine letzten Reserven auf. In der darauf folgenden Abstimmung wird das Gesetz durch Handaufheben angenommen.

Bei der zweiten Lesung wurde ein Antrag, die in Frankreich geborenen Ausländer in's Heer einzustellen, abgelehnt. Vor der zweiten Abstimmung gibt der Abg. Dalbiez zu Protokoll, daß er gegen das Gesetz stimmen werde, da er dem Lande seine letzten Menschenreserven erhalten wolle. Da wiederum durch Handaufheben abgestimmt wurde, ließ sich nicht feststellen, wie stark die Opposition und [illegible]haltungen war.

Spende des Jockey-Klubs.

Das Präsidium des Jockey-Klubs für Oesterreich hat dem Kriegshilfsbureau des Ministeriums des Innern 68,000 Kronen als Spende des Klubs zugunsten der drei vom Kriegshilfsbureau vertretenen Hilfsstellen übermittelt. Es ist dies bereits die zweite große Spende des Jockey-Klubs, welcher bereits im März v. J. 100,000 Kronen zugunsten des Kriegsfürsorgeamts, der österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz und des Kriegshilfsbureaus widmete.

Den Freunden.

Die Deutsche Zentrale für Kriegslieferungen von Tabakfabrikaten, Sitz Minden in Westfalen, hat in dankbarer Würdigung der Verdienste des Kriegsministers Enver Pascha und der gemeinsamen deutsch-türkischen Kriegführung dem Deutschen Komitee für Sammlungen zugunsten des Roten Halbmondes den Betrag von 100,000 Mark überwiesen. Die gleiche Summe von 100,000 Mark hat die genannte Zentrale aus Anlaß der glänzenden bulgarischen Waffenerfolge dem Deutschen Hilfsausschuß für das Rote Kreuz in Bulgarien überreicht.

Sozialisten in der Schweiz.

Laut den Basler Nachrichten teilte der sozialdemokratische Parteivorstand der Schweiz auf dem Parteitag in Aarau mit, daß im abgelaufenen Jahr die Partei um 37 Ortsgruppen abgenommen hat.

Die Riviera in der Kriegszeit.

Verödete Spielsäle.

Wie die Hotelbesitzer unter dem Kriege zu leiden haben.

Der Krieg hat auch die Riviera sehr schwer in Mitleidenschaft gezogen, man sieht dort jetzt ganz andere Bilder als zu gewöhnlichen Zeiten. Das deutsche Element, das hier sonst so stark vertreten war, besonders im Gasthauswesen, ist natürlich ganz verschwunden, die Furcht vor deutschen Spionen aber trotzdem geblieben, so daß selbst Neutrale mit den einwandfreiesten Pässen auf Schritt und Tritt Beschränkungen, Belästigungen und Verdächtigungen ausgesetzt sind. Die Besitzer der unzähligen Hotels an der Riviera haben unter dem Drucke der unerbittlichen Verhältnisse wie im Handumdrehen Bescheidenheit gelernt: sie sind mit ihren sonst meistens gepfefferten Preisen stark heruntergegangen, auch in Monte Carlo, das am meisten unter den Kriegsnöten zu leiden hat. Die Spielsäle sind fast ganz verödet, die sonst so willkommenen russischen und amerikanischen Gäste glänzen fast ganz durch Abwesenheit, und von englischen ist auch wenig zu erblicken. Nur hin und wieder fordern ältliche, aufgedonnerte, geschminkte Damen, eine Sonderart der Kasinos an der Riviera, mit sehr bescheidenen Einsätzen am grünen Tisch das launenhafte Glück heraus, und zu ihnen gesellt sich wohl ein alter englischer Offizier a. D. oder ein jüngerer verwundeter französischer, der unter dem sonnigen Himmel Heilung sucht und der Versuchung nicht zu widerstehen vermag, das Glück zu „verbessern". Spanier scheinen die einzigen zu sein, die jetzt zuweilen noch etwas Leben in die Bude bringen. Nizza ist kaum wiederzuerkennen, wenigstens auf den Promenaden, wo es von Uniformen in allen möglichen Farbenabstufungen wimmelt. Alpenjäger, Kolonialtruppen der verschiedensten Gattungen, Kavalleristen in glänzenden Helmen geben sich hier ein Stelldichein. Fern dagegen bleiben im allgemeinen der „Promenade des Anglais", der „Jatee" und der „Place Massena" die nach tausenden zählenden aus den untersten Bevölkerungsklassen stammenden Flüchtlingen, denen im ärmeren östlichen Teile der Stadt Quartiere angewiesen worden sind. Lebensmittel, wie Eier, Butter und Käse, steigen an der Riviera fortwährend im Preise, während dort Blumen, Orangen u. s. w. jetzt um außerordentlich billiges Geld zu haben sind, weil der Krieg der Ausfuhr dieser Waren einen Riegel vorgeschoben hat.

Russenlager Tauberbischofsheim.

In Tauberbischofsheim wird ein Russenlager errichtet. Schon erhebt sich auf der Friedrichshöhe und dem „Zehnt" eine ganze Kolonie von Baracken, etwa 25 an der Zahl, weitere 50 sollen noch errichtet werden. Eine Baracke ist bereits mit 100 Gefangenen belegt, weitere Gefangene werden demnächst eintreffen. Das Lager, welches etwa 18 Hektar umfaßt, wird für vorläufig 4000 Gefangene eingerichtet.

Kriegserinnerungs-Teller.

Ein Kriegserinnerungs-Teller zugunsten des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz und des Vaterländischen Frauenvereins ist erschienen. Der Teller, der nach einem Entwurf des bekannten Münchener Malers Prof. Zumbusch angefertigt wurde, wird den Liebhabern guten Porzellans als Wandschmuck willkommen sein. Die Vorderseite zeigt einen Engel, der eine Rote Kreuz-Fahne trägt; zu seinen Seiten stehen das deutsche bezw. das österreichisch-ungarische Wappen; die Rückseite ziert ein Zweizeiler von Ludwig Fulda. Der Porzellanteller, der für den Preis von Mk. 4.50 zum Verkauf gelangt, wird nur während des Krieges hergestellt.

Die braven Kinder.

In nachahmenswerter Weise hat sich an der Nagelung des Soester Stadtwappens die Jugend (4000 Schüler und Schülerinnen) beteiligt; 2000 Mark kamen hierdurch ein. Zum Dank für den Sammeleifer fand auf dem Marktplatz eine patriotische Schulfeier statt, bei der die Bataillonskapelle spielte und der Bataillonskommandeur eine eindrucksvolle Ansprache an Jungdeutschland hielt.

Badeleben im Krieg.

Daß auch die Verhältnisse im deutschen Kur- und Badeleben trotz der Kriegszeit günstig und gesund sind und sich gut entwickeln, dafür bietet die Kurstadt Wiesbaden das beste Beispiel. Während im November 1914 hier 4460 Kurgäste gezählt wurden, brachte der diesjährige November 6265. Die tägliche Zunahme an Kurgästen im November 1915 beträgt also 60. Seit Anfang des Jahres wurden 92,000 Kurfremde gezählt.

Gefährliches Spiel.

Ein schwerer Unglücksfall beim Soldatenspiel ereignete sich im Stadtteil Meiderich, Duisburg. Mehrere Schulkinder waren mit dem Ausschippen eines Schützengrabens beschäftigt. Hierbei gab das lockere Erdreich nach und begrub fünf Kinder. Es gelang drei lebend zu bergen. Zwei waren bereits erstickt. Es ist dies bereits der dritte Unglücksfall, der sich durch Ausgraben von Schützengräben durch Schulkinder in Meiderich ereignet hat.

„Kriegshyänen hinter der Front".

Eine scharfe Warnung des sächsischen Ministeriums des Innern.

Das sächsische Ministerium des Innern erläßt, wie aus Dresden geschrieben wird, eine Warnung vor den „Kriegshyänen hinter der Front". Es weist darauf hin, daß jetzt in Anzeigen redegewandte Kriegsverletzte gesucht werden, um Bücher, Postkarten, Lebensmittel, Wein, Zigarren u. s. w. gegen festes Gehalt zu verkaufen. Das Ministerium fordert die Verwundeten auf, sich nicht darauf einzulassen, weil man sie mißbrauchen wolle. Die in schwerem Kampfe davongetragenen Verletzungen sollen das Mitleid der Käufer erwecken, die Erzählung der Kriegserlebnisse sie über die Minderwertigkeit der Waren hinwegtäuschen. Man wolle die Kriegsverletzten als Werkzeug für Betrügereien benutzen; zu solchen Machenschaften werde gewiß kein deutscher Krieger seine Hand bieten wollen.

Ebenso werden die Krieger vor denjenigen gewarnt, die ihnen Maschinen oder Werkzeuge, Einrichtungen oder ähnliche Dinge aufschwatzen wollten, meistens gegen eine Sicherheitsleistung. Hier handle es sich meistens um eine Ausbeutung; die Preise seien gewöhnlich zu hoch, die herzustellenden Waren würden schlecht bezahlt, mitunter seien die Werkzeuge u. s. w. ganz unbrauchbar. Auch vor dem Abschluß von sogenannten Lizenzverträgen werden die Krieger eindringlich gewarnt; den Wert einer Lizenz zu beurteilen, sei sehr schwer. Insbesondere werden die Krieger dringend ermahnt, keine Schriftstücke zu unterzeichnen, ohne sich genau über den Inhalt sowie über die Reellität des Vertragsgegners zu vergewissern. Gerade weil die Kriegsverletzten überall Entgegenkommen und Freundlichkeit vorfänden, würden sie leicht vertrauensselig — zu ihrem eigenen Unglück. Jeder Kriegsverletzte kann vor Eingehen solcher Verträge in Sachsen bei der Stiftung „Heimatdank" in jedem Ort, im übrigen bei der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck Erkundigungen einziehen.

Eine ukrainische Bibliothek.

Einen Aufruf zur Gründung einer ukrainischen Bibliothek veröffentlicht die in Lausanne erscheinende Revue Ukrainienne. Anlaß dazu gibt die systematische Zerstörung aller Denkmäler ukrainischer Literatur durch die Russen in Rußland selbst, und bei der Besetzung der Bukowina und Galiziens und die Unsicherheit der Zukunft des ukrainischen Volkes nach dem Kriege. Der Aufruf wendet sich an alle ukrainischen Gesellschaften Rußlands, Oesterreich-Ungarns, der Ver. Staaten und Canadas und bittet um Bücher, Photographien, handschriftliche Dokumente, Museumsstücke und auch um Geldbeiträge.

Schrecklicher Leichtsinn.

Aus Wiener-Neustadt wird gemeldet: Der Landsturmarbeiter Joseph Schopal in Landegg bei Pottendorf brachte ein Geschoß, das er am Felde fand, nach Hause und stellte es neben den geheizten Ofen. Das Geschoß explodierte. Von den Kindern Schopals wurden zwei in Stücke gerissen und waren sofort tot, die andern zwei wurden lebensgefährlich verletzt. — Schopal wurde verhaftet.

Hochzeit vor der Flucht.

Der Sonderberichterstatter des „Secolo" berichtet über eine romantische Begebenheit in Monastir wenige Stunden vor dem Einzug der siegreichen Bulgaren. „Als am frühen Morgen des letzten Tages der serbischen Herrschaft in Monastir auch die Konsuln und sonstigen Vertreter der anderen Mächte die Stadt in Eile verließen, blieb nur der englische Konsul zurück. Seine Braut, eine junge Griechin, namens Biadica, war aus Kruscova nach Monastir gekommen, um dort getraut zu werden. Das Paar begab sich durch die öden, stummen Straßen der verlassenen Stadt in die orthodoxe Kirche und dort wurde die Trauung durch den Metropoliten vollzogen. Hierauf bestieg das Ehepaar einen Kraftwagen, der es wenige Stunden vor der Ankunft der bulgarischen Truppen nach Florina, Griechenland, entführte.

Sparsamkeit in Baden.

Aus Karlsruhe wird gemeldet: In der Sitzung der Budgetkommission hat der Minister des Innern erklärt, es sei beabsichtigt, die Stelle des stellvertretenden Bundesratsbevollmächtigten in Berlin nicht mehr zu besetzen. Der neue Gesandte werde die Geschäfte des Bevollmächtigten mit besorgen.

Gehaltszahlung an Einberufene.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin haben beim Reichskanzler beantragt, eine Bestimmung zu treffen, wonach dem Angestellten das Gehalt dann fortzuzahlen ist, wenn für ihn nach seinen persönlichen Verhältnissen die Einberufung als ein wirtschaftliches Unglück zu betrachten ist, also insbesondere, wenn er Frau und Kinder zu ernähren hat. Sie haben jedoch daran den Wunsch geknüpft, daß auch die Verhältnisse der Arbeitgeber nicht unberücksichtigt bleiben sollen, da auch für sie der Krieg ein wirtschaftliches Unglück sein kann. Der Richter soll danach die Befugnis haben, festzustellen, ob dem Angestellten das ganze Gehalt oder nur ein Teil, oder was z. B. bei unverheirateten Angestellten vielfach am Platze sein wird, gar kein Gehalt zu bezahlen ist.

Kriegs-Allerlei aus Rußland.

Wie die Russen die Kriegsgefangenen behandeln. — Die Not der Russen.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Ein in Chabarowsk in Rußland kriegsgefangener österreichisch-ungarischer Soldat schrieb an seine Frau: „.... Geld noch keines ausbezahlt erhalten, schicke keines nach. Habe von Deinen 30 und 50 K. noch keinen Heller bekommen. Nach Berichten geht es den russischen Kriegsgefangenen in Oesterreich besser als in Sibirien. Wir sind hinter hohen Wänden ganz außerhalb der Ortschaft, wo wir nicht einen Zivilmenschen sehen. Frühstück: Warmes Wasser ohne Tee und mittags Sauerkraut im Wasser gekocht und ein Stück Brot. Dabei Kolbenstöße und Hiebe, ganz wie beim Sklavenhandel ..." Es wäre doch schon die höchste Zeit, daß die russischen verantwortlichen Funktionäre der Kriegsgefangenenlager ihren Untergebenen besser auf die Finger sehen, damit diese ewigen Diebstähle an armen Gefangenen, wenigstens soweit es bei der Selbstverständlichkeit russischer Korruption überhaupt möglich ist, verhindert werden. Es kann doch nicht angenommen werden, daß schon die übernehmenden Grenzpostorgane stehlen.

Furchtbare Kälte in Rußland.

Aus Stockholm wird berichtet: Aus Petersburg und Moskau wird hieher gemeldet, daß dort beispiellose Kälte herrsche. Seit Aufzeichnung der Wetterstatistik sei es niemals so kalt gewesen. Alles friert, auch in den meisten Häusern, weil der empfindliche Mangel an Heizmaterialien fast allgemein ist. Die Schulen wurden sämtlich geschlossen, weil Kohlen und Holz fehlen, und die öffentlichen Wärmfeuer sind eingestellt. Etwa 40 Menschen wurden auf der Straße erfroren aufgefunden.

Die Not in Petersburg.

Die Not in Petersburg wird furchtbar. „Nowoje Wremja" führt aus, dem ganzen Wiborger Stadtteil drohe die Einstellung der Beleuchtung wegen Kohlenmangels. Alle Heilanstalten der Medizinischen Akademie, die sich in diesem Bezirk befinden, würden dadurch auf das schwerste getroffen. Die Stadt Petersburg bleibe ein Opfer aller möglichen „Hungersnöte". Eine Bevölkerung von zweieinhalb Millionen könne nicht auf die Dauer ein Spielzeug in den Händen gewissenloser oder unfähiger Leute bleiben.

Milliardendefraudation in Rußland.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß die Abrechnung der russischen Intendantur in der Budgetkommission der Duma große Skandale erregte. Es wurde der Eindruck gewonnen, daß im Jahre 1915 die unterschlagenen Summen eine Milliarde übersteigen. In der Sitzung wurde die Einsetzung einer Untersuchungskommission stürmisch gefordert. Der Vertreter der Intendantur bestritt nicht die Unregelmäßigkeiten, die vorgekommen seien, aber Unterschlagungen seien unvermeidlich, weil unter den kleinen Beamten Mangel an ehrlichen eingearbeiteten Leuten bestehe. Bei dieser Stelle hörte man den Ruf: Sie meinen den Minister.

Verschleppte Bewohner Przemysls.

„Dziennik Poznanski" erhält aus Petersburg folgende Mitteilung: In Taschkent befinden sich 636 aus der Festung Przemysl verschleppte Einwohner, von denen 110 Polen, 26 Ruthenen und 500 Juden sind. Die Polen und Ruthenen wurden von den Russen, als sie seinerzeit Przemysl besetzten, irrtümlich als Militärkriegsgefangene behandelt. Die 500 Juden wurden von den Russen aus Przemysl weggeschleppt, ehe sie den Rückzug antraten.

Deutsche Zeitungen.

In Belgrad ist die erste Nummer der neuen deutschen Zeitung „Belgrader Nachrichten" erschienen. Das Blatt ist Eigentum der „Belgrader Zeitungsherausgeber-A.-G." und wird vorläufig wöchentlich wöchentlich dreimal erscheinen. — In Luck hat unter dem Titel „Lucker Neuigkeiten" eine in drei Sprachen, deutsch, polnisch und russisch, auf grünes Papier gedruckte Zeitung zu erscheinen begonnen.

Gefallene Gelehrte.

Nach den neuesten Mitteilungen (Deutsches Philologenblatt No. 47), starben den Heldentod fürs Vaterland 1413 Philologen. Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden bisher 79, mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse 2382 Angehörige des höheren Lehrerstandes ausgezeichnet. Die Liste der Vermißten ist noch wesentlich vervollständigt und von 19 Namen auf 29 gestiegen.

Der letzte Liebesdienst.

Der aus der Zabern-Affäre bekanntgewordene Leutnant von Forstner ist vor kurzem im nahen Rinteln, seiner Heimatstadt, beerdigt worden. Er war als Hauptmann vor einiger Zeit in Rußland gefallen, und seine noch in Rinteln lebende Mutter hatte die Leiche heimholen lassen.

Brotkarte mit Bekanntmachungen

Als Mittel, Bekanntmachungen in alle Bevölkerungskreise zu tragen, wird von einzelnen Städten die Brotkarte betrachtet. Während sonst die Rückseite meistens leer gelassen wird oder nur einen Abdruck der Strafbestimmungen enthält, macht z. B. Königsberg i. Pr. auf seine städtischen Sparkassen und deren Zweigstellen aufmerksam. Außerdem befindet sich noch auf der Rückseite der Vermerk: „Gold gehört in die Reichsbank."

Ein literarisches Kriegsopfer.

In Düsseldorf erschien seit 5 Jahren eine kleine Zeitschrift „Die Bücherschau", die sich um die literarische Erziehung der Deutschen ernst und erfolgreich bemüht hat. Nun steht der Herausgeber Fritz Worm seit Monaten als Landsturmmann in Diensten. Da hat er weder Muße noch Freude an literarischen Dingen, wie er in einem Grabgesang zu dem letzten Heft bekennt. So verschwindet denn die Zeitschrift vorläufig.

Die schweizerischen Kriegsfreiwilligen.

Wie das „Neue Winterthurer Tageblatt" meldet, haben sich bei der vom Bundesrat auf Anregung des Schweizerischen Schützenvereins angeordneten Einschreibung der schießkundigen schweizerischen Bürger, die keiner der drei Heeresklassen (Einzug, Landwehr und Landsturm) angehören, bis jetzt rund 100,000 Mann gemeldet. Diese werden voraussichtlich in irgend einer Form als Kriegsfreiwillige der bestehenden Heeresorganisation angegliedert werden.

Das Bonner Wahrzeichen.

Die Vaterländischen Vereine hatten zur Beschaffung von Plänen für ein Benagelungswahrzeichen für Bonn, das an Ernst Moritz Arndt erinnern sollte, ein Preisausschreiben veranstaltet. Als beste Lösung wurde der Entwurf des Bildhauers Karl Menser in Bonn mit 500 Mark ausgezeichnet. Das Wahrzeichen soll auf dem Münsterplatz in einem Hallenbau Aufstellung finden.

Der weibliche Korporal.

Dem Einjährig-Freiwilligen Korporal des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 69 Marie v. Flory-Bognar, einem sechzehnjährigen ungarischen Mädchen, das den Truppen namentlich in Serbien in den Schwarmlinien hilfreich beigestanden ist, wurde eine goldene Brosche mit den Initialen des Kaisers in Brillanten mit folgendem Schreiben überreicht: „Seine k. u. k. apostolische Majestät geruhten allergnädigst die von dem Einjährig-Freiwilligen Korporal Marie v. Flory-Bognar allerhöchst demselben vorgelegte photographische Aufnahme in Felduniform huldvollst entgegenzunehmen und ihr hierfür als Zeichen allerhöchstihrer Dankbarkeit eine mit allerhöchstihren Initialen in Brillanten gezierte goldene Brosche allergnädigst zu spenden."

Ein Steirer im türkischen Heer.

Ein junger Steirer namens Hans Ahrer aus Gahms bei Frohnleiten, weilte zur Zeit des Kriegsausbruches in Massana (Afrika). Da es ihm trotz aller Bemühungen nicht möglich war, nach Oesterreich zu gelangen, begab er sich nach Damaskus, wo er sich den dortigen türkischen Militärbehörden als Kriegsfreiwilliger anbot und auch angenommen wurde. — Ein Bruder Ahrers kämpft als Leutnant i. d. Ref. des 14. Inf.-Reg., sein Vater, der Förster Jacob Ahrer, ist mit 63 Jahren der älteste Kriegsfreiwillige des Inf.-Reg. No. 27.

Arbeiten von Kriegsbeschädigten.

Zwecks Unterhaltung und Beschäftigung der Verwundeten werden seit einiger Zeit in den Essener Lazaretten unter ehrenamtlicher Mithilfe und Leitung von Damen und Herren aus Volks-, höheren und Kunstgewerbeschulen und von Krankenschwestern allerlei Arbeiten von Kriegsbeschädigten ausgeführt, die in den Räumen der Diskonto-Gesellschaft zu einer sehr sehenswerten Ausstellung vereinigt sind.

Fahne der Jugendwehr.

Die Fahne des 3. Jugend-Regiments, Berlin, wurde auf dem Exerzierplatz des Garde-Füsilier-Regiments feierlich geweiht. Nachdem der Vorsteher des Bezirks, Generalleutnant Laube, die Fronten der drei in offenem Viereck aufgestellten Bataillone abgeschritten und das Niederländische Dankgebet erklungen war, betrat Divisionspfarrer Heise die Stufen des Feldaltars zu einer Ansprache. Er weihte die Fahne als ein Sinnbild der Treue zu Gott, Kaiser und Vaterland. Exzellenz Laube übergab die Fahne dem Regiment, gab Grüße des Generals von Wachs bekannt und sprach das Gelöbnis der Treue des Regiments an den Kaiser aus. In sein Hurra auf Seine Majestät stimmten alle kräftig ein. Dem strammen Parademarsch, bei dem die Kleinsten mit den Größeren in Haltung und Schritt wetteiferten, marschierten die Jungmannen ab.

Hanfbau in Baden.

Infolge der Abschneidung der Zufuhr von ausländischen Gespinstfasern wird in Baden, wo der Hanfbau früher große Verbreitung gefunden hatte, wieder eine Ausdehnung des Hanfbaues geplant. Die badische Landwirtschaftskammer regte bei der Reichsregierung die Einsetzung eines Hanfbauausschusses an, der die Abnahme des Rohhanfes zu bestimmten Preisen zusichert.